

Der Marienberger Bergbau um 1600

FALK MEYER

1. Geschichte des Erzgebirges – Einleitung

Wie alt der Bergbau im Erzgebirge ist, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen. So wurden bei Ausgrabungen durch die Bergakademie Freiberg im Bereich des Auersberges bei Johanngeorgenstadt etwa 3000 Jahre alte Abfallgruben temporärer Sommersiedlungen gefunden, die man Zinnschürfern aus dem nahen Kupferberg zuschreibt. Auch Funde von Schlacken deuten darauf hin, dass bis zu den ersten Silberfunden im Jahre 1168 in der Flur von Christiansdorf beim späteren Freiberg im Erzgebirge Bergbau betrieben wurde, ohne aber direkte Spuren zu finden.

Das nach den Freiburger Silberfunden 1168 einsetzende „Bergeschrey“ führte auch in anderen Teilen des Erzgebirges zu verstärkten Schürfarbeiten und es entstanden nach Freiberg in Folge weitere bedeutende Bergreviere wie Schneeberg (1470), Annaberg (1496), Marienberg (1521), Johanngeorgenstadt (1654) sowie viele kleinere Reviere, wie etwa Wolkenstein, Zschopau und Oederan.

Unwegsames Gelände und dichter Gebirgswald (Miriquidi) machten die Besiedlung des Erzgebirges anfänglich nur an wenigen geeigneten Plätzen möglich. Es entstanden die ersten Waldhufendörfer, die aber schnell, begünstigt durch Erlasse und Vorteile (Markt- und Schankrecht), zu größeren Dörfern und Städten ausgebaut wurden.

Das Recht der Bergfreiheit und die Hoffnung auf ein besseres Leben zog zudem zahlreiche Bergleute aus anderen Revieren (Harz, Hessen, Thüringen) nach Sachsen und es entstanden die ersten Bergbausiedlungen, aus denen sich schnell Bergbauzentren entwickelten. Begünstigt wurde diese Entwicklung auch durch das hochherrschaftliche Interesse am Bergbau, dem reichlich vorhandenen Wasser für das Betreiben der Künste, Pochwerke und Hütten sowie den reichen Holzbeständen (Tannenwäldern), die für den Ausbau der Gruben und die Weiterverarbeitung der ausgebrachten Erze benötigt wurden.

Abgesehen von kleineren Unterbrechungen durch Kriege, wird seit den Silberfunden in Freiberg im Jahre 1168 durchweg im Erzgebirge Bergbau



Bild 1: Der Gebirgswald bestand damals, im Gegensatz zu heute, aus einem dichten Mischwald

betrieben und – glaubt man aktuellen Entwicklungen (Pöhla, Altenberg) – könnte es aufgrund der Entwicklung an den Rohstoffmärkten wohl bald wieder zu einem Bergeschrey kommen.

2. Die Lagerstätte Marienberg

Allgemeine Geologie

Der überwiegende Teil des Marienberger Lagerstättendistriktes wird durch eine flachwellig konturierte Hochfläche geprägt, die von Großolbersdorf im NW bis nach Satzung im SE ansteigt.

Durch die Erosionstäler der Preßnitz, der Schwarzen Pockau und Zschopau sind die metamorphen Gesteinsfolgen bis zu 100 m vertikal aufgeschlossen.

Regionalgeologisch gehört das Gebiet Marienberg-Pobershau-Wolkenstein zum Mittelerzgebirgischen

Antiklinalbereich und entstand im Wechselspiel von Faltungen und bruchtektonischem Geschehen.

Durch die NW-SO streichende „Wieserbader Störung“ wird der Mittelerzgebirgische Antiklinalbereich in zwei Teile gegliedert: den Marienberger Block im Osten und den Annaberger Block im Westen (umgangssprachlich auch Annaberger und Marienberger Gneiskuppel genannt).

Neben der „Wieserbader Störung“ ist die „Chomutov-Warmbader Störung“ (auch „Neugeborenen Kindlein Störung“), eine weitere markante überregionale tektonische Struktur des Marienberger Reviers. Beide Störungen sind für die Lokalisierung varistischer Magmatite und nachfolgender Mineralisation von Bedeutung.

Nebengesteine

Die vorherrschenden Gesteine des Marienberger Raumes sind Gneise (Ortho- und Paragneise), ein standfestes Gestein. Paragneise finden ihren Ursprung in sedimentär-metamorphen Bildungen und werden oft auch als Graugneise bezeichnet. Orthogneise sind Gneise, die bereits aus einer älteren Metamorphose hervorgegangen sind. Diese sind häufig bei Pobershau anzutreffen. Ortho- und Paragneise bilden ca. 95% des Gesteinprofils des Marienberger Raumes.

Magmatitische Gesteine, die nicht von der Regionalmetamorphose beeinflusst wurden, spielen im Marienberger Revier nur eine untergeordnete Rolle.

Sie bestehen zumeist aus Graniten, Mikrograniten und Lamprophyren. Bemerkenswert ist die teilweise Vererzung dieser Lamprophyre, besonders im Pobershauer Revier (Flößgang Flacher).

Bildung der Erzgänge

Die Erzgänge im Marienberger Revier entstanden in der Zeit der varistischen Gebirgsbildung vor 250 Mio. Jahren, als hydrothermale Wässer durch Spalten und Klüfte aufstiegen und sich in diesen ablagerten. Nach neueren Untersuchungen ist die Bildung dieser Ganglagerstätten durch zwei Mineralisationszyklen (spätvaristisch und postvaristisch) erfolgt.

Zum älteren, dem spätvaristischen Mineralisationszyklus, zählen vor allem Zinn-, Polymetall- und primäre Uranmineralisationen. Der postvaristische Mineralisationszyklus ist durch die Spätmineralisation und arsenidische Abfolgen mit Wismut-, Kobalt-, Nickel- und Silbererzen gekennzeichnet. Über die Abgrenzung der beiden Zyklen besteht derzeit keine einheitliche Vorstellung.

Mineralien

Die Mineralisation des Marienberger Reviers ist durch eine Vielzahl an pneumatolytischen und hydrothermalen Gangmineralisationen gekennzeichnet, wobei viele Gangstrukturen Anzeichen intensiver Überprägungen älterer Mineralabsätze durch jüngere Bildungen zeigen, deren Untersuchung für Fragen der Altersstellung eine entscheidende Rolle spielen.

Hauptminerale des Marienberger Reviers sind neben Quarz edle Silbererze, Proustit, Bleiglanz, Kobalt- und Nickelerze, Uranerze, Zinnstein und -kies, Kupferkies, Fluorit, sowie Weiß- und Rotbaryt.



Bild 2: Hydrothermale Gangmineralisation auf dem „Tiefen Weißtaubner Erbstollen“

3. Marienberger Revier

3.1. Erste Bergbauversuche

Erste Schürfversuche fanden im Marienberger Revier nach BOGSCH bereits im 13. Jahrhundert statt. So wurden am Schwedengraben bei Niederlauterstein Schlacken und Rennfeuer entdeckt, die aus der Zeit zwischen 1200 und 1300 stammen sollen. Brakteaten mit Wolkensteiner Wappen aus der Zeit um 1290, die von den Waldenburger Herren in Wolkenstein geprägt wurden, lassen ebenfalls darauf schließen, dass es bereits um 1300 Bergbau gegeben haben muss, da Münzstätten nur ihr eigenes Silber vermünzen durften. Auch gab es nach WAGENBRETH bereits um 1407 einen Bergmeister bei Wolkenstein, was diese Aussage unterstützt.

So zeigt sich, dass es bereits sehr früh ersten erfolgreichen Bergbau im Marienberger Revier gegeben haben muss.

3.2. Geschichte des Marienberger Reviers

Bereits 1484 lässt sich die „*Mönchsgrube obenwendig Wolkenstein bey der Wüsten schlette gelegen*“, dem heutigen Mönchsberg, urkundlich belegen. Vom Beginn des Bergbaus im Marienberger Revier spricht man aber erst nach den reichen Silberfunden 1519 an der „Alt-Fabian-Sebastian-Fundgrube“ am Eingang zum Hüttengrund. Schnell wurden weitere Erzgänge erschürft und neue Gruben entstanden.



Bild 3: Gedenkstein an die reichen Silberfunde 1519

Dies führte dazu, dass Marienberg im Jahre 1525 ein eigenständiges Bergamt besaß und die Verleihung neuer Gruben nun nicht mehr im bisher zuständigen Bergamt in Annaberg erfolgte.

Von Anfang an unterstützten die Herzöge Heinrich und Georg, nicht ganz uneigennützig, den Bergbau in Marienberg. Sie besaßen Kuxe an viele der Marienberger Gruben und versprachen Schurfprämien für erschürfte silberhaltige Gänge. So erhielt der „Entblößer“ 20 Florengroschen, wenn der Gang 1 Mark Silber/Zentner enthielt, 10 Florengroschen bei $\frac{1}{2}$ Mark Silber/Zentner und 1 Florengroschen Trankgeld vom Loth Silber, wenn der Gehalt unter 1 Mark Silber/Zentner betrug. Die Schurfprämien waren zu dieser Zeit doch recht beachtlich wenn man

bedenkt, dass ein Häuer nur bis zu 1 Florengroschen in der Woche verdiente. Der wesentlich geringere Lohn für Knechte betrug 1581 zum Vergleich 10–15 Groschen pro Woche.

Zum Vergleich (ab 1570): 1 Florengroschen oder auch Guldengroschen genannt = 24 Groschen = 288 Pfennige. Somit sind 1 Groschen, 12 Pfennige, 1 Pfennig entsprechend 12 Heller.

Schnell wurden auch Stollen zur Wasserlösung aufgeföhren und bereits im Jahre 1538 wurde am Lauterbach der sogenannte „Heinzeiteich“ angelegt, um die Wasserräder der Künste kontinuierlich mit Aufschlagwasser zu versorgen und somit die Förderung aus größeren Teufen zu ermöglichen. Auch mehrere Schmelzhütten entstanden, die dem Hüttengrund seinen Namen gaben und eine Verarbeitung des Silbererzes vor Ort ermöglichten. Das so gewonnene Silber wurde an die Münzstätte Wolkenstein (bis 1539), später dann nach Annaberg geliefert.

Der aufstrebende Bergbau befand sich um 1540 auf dem Höhepunkt seiner Entwicklung. Überall um Marienberg herum entstanden neue Gruben, die Gebiete Pobershau, das heutige Kiesholz und die Gruben im Himmelreich lieferten reiche Ausbeute. Der Bau neuer Kunstgräben (z.B. 1551 der Bau des Reitzenhainer Zeuggrabens) für die vielen Kunsträder der Gruben wurde notwendig, da in immer größere Teufen vorgedrungen wurde.

Die wohl größte Ausdehnung erreichte das Marienberger Revier in den Jahren 1553–1557. Es gab zahlreiche neue Gruben und das Revier reichte von Pobershau über den Hüttengrund bis Lauta und weiter über das Kiesholz bis nach Wolkenstein und Gelobt Land.

Der Abbau erfolgte inzwischen nicht mehr nur auf Silber, sondern im Bereich des Kiesholzes und in Pobershau (dort ab ca. 1530), auch auf Kupfer.

In der Zeit um 1600 mussten zahlreiche Gruben im Marienberger Revier durch das Zusammentreffen verschiedener Faktoren wie Hungersnöte, Seuchen, Überschwemmungen und einer Wirtschaftskrise schließen. Der vernichtende Brand eines Kunstzeuges im Jahre 1609 in Lauta, brachte den Bergbau in diesem Bereich vorerst völlig zum Erliegen, da auch das Geld für den Wiederaufbau fehlte.

Die Vielzahl ausbringender Gruben ermöglichte es, dass im Marienberger Revier in der Zeit zwischen 1520–1600 über 2.454.612 Taler Ausbeute an die Gewerke gezahlt werden konnten.

3.3. Die Gründung der Stadt Marienberg

Bereits zwei Jahre nach den ersten Silberfunden und bedingt durch den starken Zustrom an Bergleuten aus anderen Revieren, fasste Herzog Heinrich der Fromme den Entschluss, eine neue Stadt zu gründen. Am 27.04.1521 wurde die Gründungsurkunde der nach der Heiligen Mutter „Maria“ benannten Stadt ausgereicht.

Geplant wurde Marienberg im Stil der Renaissance mit einem großen Marktplatz in der Mitte, einer schachbrettartigen Stadtaufteilung und einer wehrhaften Stadtbefestigung durch den Freiburger Bürgermeister Ulrich Rülein von Calw, der bereits für die Stadtplanung in Annaberg verantwortlich war.

Mit dem Stadtbefreiungsbrief vom 19.12.1553 erhielt die Stadt Marienberg das Stadt- sowie das Bergrecht und alle damit verbundenen Privilegien.

Die Handelsstraße zwischen Leipzig und Prag wurde über Marienberg umgeleitet, was der noch jungen Stadt zusätzliche Einnahmen durch Wegzölle bescherte.

Im Jahr 1553 hatte Marienberg bereits 4.000 Einwohner und war damit die achtgrößte Stadt Sachsens.

Leider fiel auch Marienberg mehreren Stadtbränden zum Opfer. Der erste große Stadtbrand 1610 zerstörte fast alle der 550 Häuser sowie das Bergamt und das Bergarchiv und vernichtete somit zahlreiche Unterlagen und Dokumente aus den Anfangszeiten des Marienberger Bergbaus.



Bild 4: Eines der ältesten Gebäude der Stadt Marienberg, das in der Mitte des 16. Jahrhunderts erbaute "Lindenhäusl"



Bild 5: Der Stadtgründer: Herzog Heinrich der Fromme

3.4. Unterreviere

Aufgrund geografischer, geologischer Gegebenheiten und um eine „saubere“ chronologische Einordnung zu schaffen, hat sich der Autor dafür entschieden, das Marienberger Revier in die Unterreviere „Stadtberg“ (Bereich um Stadtberg, Rosenberg, Rittersberg und Hüttengrund), „Pobershau“ (mit den Bereichen Amtsseite und Hinterer Grund), „Kiesholz“ (Bereich Kiesholz, Lauta und Großsolbersdorf), „Himmelreich“ (Bereich um den Herbstgrund), und „Palmbaum“ (Bereich Gehringwalde) zu untergliedern und sich dabei nur auf die bedeutendsten Gruben zu beschränken.

3.4.1 Das Unterrevier Stadtberg

Das Unterrevier „Stadtberg“ erstreckt sich vom Stadtzentrum, über den Hüttengrund und Rosenberg bis hin zu Rittersberg.

Hier wurden am Eingang zum heutigen Hüttengrund auf dem im Jahre 1519 von Clemens Schmidt erschürften „Fabian Sebastian Morgengang“ die ersten Silberfunde gemacht und am 11. Mai 1520 die Fundgrube "St. Fabian Sebastian" verliehen, die noch im selben Jahr gewerkschaftlich organisiert war.

Im Umfeld der Fundgrube "St. Fabian Sebastian"

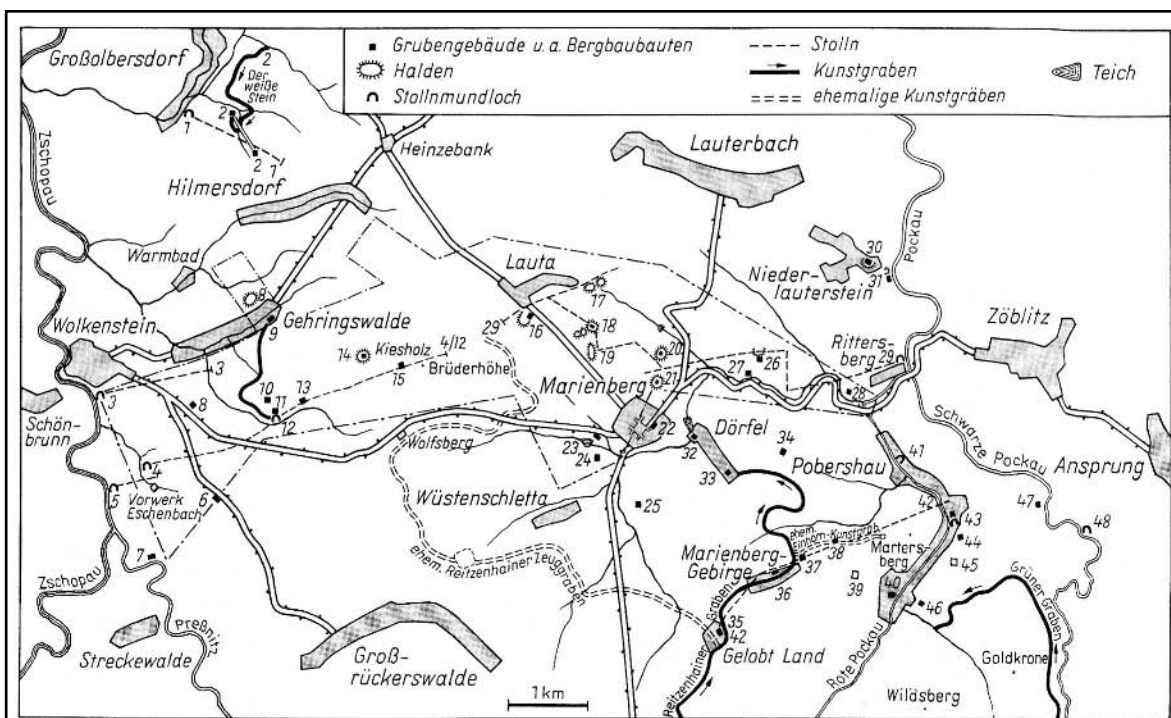


Abbildung 93. Wichtige Grubengebäude und sonstige Bergbauanlagen bei Wolkenstein – Marienberg – Pöbershau in der Zeit 1750 bis 1900

Vergleiche dazu auch Tabelle 52! Gestrichelte Linien: Wichtige Revierstollen, strichpunktiert: Grubenfeldgrenze der »Marienberger Silberbergbau Gesellschaft AG« (1862). TD technisches Denkmal

1 Gideonstolln (TD), 2 die 1775 verliehene Junge Elisabeth, und zwar mit Kunstgraben, Kunststradstube (nordwestlich), Kunstschacht (südöstlich) und Feldgestänge (Doppellinie), 3–3 Hilfe Gottes Stolln (TD), 4–4 Neuglück Stolln (TD), 5 Tropper Stolln, 6 Huthaus St. Johannes (TD), 7 Pochwäsche St. Johannes (TD), 8 Neubeschert Glück, 9 Revierpochwerk, nordwestlich davon die Halde des Palmbaum, später Prinz Friedrich Schacht (TD), 10 Gottes Vertrauen samt Lazarus (TD), 11 Himmelreich, 12–12 Felberstolln, 13 Neuglück Stollnhuthaus und Felber Stollnschacht (TD), 14 Alte

Drei Brüder (TD), 15 alte Grube Alte Drei Brüder, 16 Rudolphschacht (TD), 17 Herzog Carl (TD), 18 Vater Abraham (TD), 19 Drei Weiber (TD), 20 St. Georg (TD), 21 Jung Fabian Sebastian und Weißtaubner Stollnhuthaus (TD), 22 Bergamt (TD), 23 Kaiserteich und Bergmagazin (TD), 24 König Friedrich August Jubelfest, 25 Milde Hand Gottes, 26 Weiße Taube (TD), 27 Rosenstock (TD), 28 Drei Hammerschläge, 29 Weißtaubner Stolln (TD), 30 Victoria Stolln (TD), 31 Neuglück Stolln (TD), 32 Ratszinnhütte (TD), 33 Schwegerey (auch Drei Schwäger, TD), 34 Schleinitzer Treue (TD), 35 Gelobt Land (TD), 36 St. Michaelis Stollnhuthaus, 37 Christophschacht, 38 Reicher Segen, 39 Martersberger Richtschacht (1857), 40 Krautabn (TD), 41 Walfischstolln, 42–42 St. Michaelis Stolln (ohne eigenes Mundloch, vom Wildemannstolln abzweigend), 43 Huthaus und Mundloch vom Molchner Stolln (TD), 44 Zinnerne Flasche, 45 Wildsberger Richtschacht (1857), 46 Schöne Burg (TD), 47 St. Ursula Kunstschacht, 48 Tiefer Blühend Glück Stolln (TD)

Bild 6: Übersicht über das Marienberger Revier. Entnommen aus: O. WAGENBRETH – Bergbau im Erzgebirge, Technische Denkmale und Geschichte, Abb. 93, Verlag für Grundstoffindustrie, 1. Auflage, Leipzig 1990

entstanden schnell weitere Gruben, die ebenfalls auf reichen Silbererzgängen bauten. So fand man im Jahr 1530 Silbererz mit einem Silbergehalt von 87%. Bereits 1523 entstand die erste Silberschmelzhütte und 15 Jahre später wurde eine weitere Schmelzhütte gebaut.

Baute man anfänglich das Erz in der Oxidationszone ab, musste man bald wegen der starken Absätzigkeit und Gebundenheit der Erzführung an geologische Strukturen (z.B. Kreuzungsbereiche mit anderen Gängen oder Mylonitzonen „Schwebende“), in größere Teufen vordringen und somit die Wasserlösung organisieren.

Diese sollte nun der „Ulrichstollen“, ein von Ulrich

Erkel (er war Großgewerk) betriebener Stollen, übernehmen. Dieser Stollen erreichte nach etwa 100 Metern Vortrieb den Bereich der Fundgrube „St. Fabian Sebastian“ und wurde später mit fast 11 km einer der längsten Stollen des Marienberger Reviers.

Der von Dominicus Gläser um 1530 betriebene „Gläserstollen“, ist ein weiterer bedeutender Stollen des Stadtberges. Sein Niveau liegt ca. 30 Meter unterhalb des „Ulrichstollens“. Bereits um 1550 kam er mit einem Streckenvortrieb von 720 Metern am Rosenberg ein. Der "Gläserstollen" lieferte zudem auch das Aufschlagwasser für die von Ulrich Erkel betriebenen Schmelzhütte am Schlettenbach.



Bild 7: Mundloch des "Gläser Stollens"

Dass der „Gläserstollen“ eine zentrale Rolle spielen würde, ahnten auch die Kurfürsten, die alle wichtigen Stollenvortriebe und Auffahrungen ab 1570 finanzierten und sich somit auch künftige Einnahmen sicherten.

Etwa 1525 begannen auch auf Geheiß der Herzöge Georg und Heinrich die Auffahrung des „Fürsten von Sachsen Stollen“, besser bekannt als „Fürstenstollen“ bzw. ab 1650 als „Weißtaubner Stollen“. Sein Mundloch befindet sich im Tal der Schwarzen Pockau, unmittelbar an der Kniebreche in Rittersberg und liegt vom Niveau ca. 60 Meter tiefer als der „Gläserstollen“.

Den Namen „Weißtaubner Stollen“ verdankt der Stollen der Grube „Weiße Taube“ (1530), dessen Gewerkschaft den „Fürstenstollen“ nach dem 30-jährigen Krieg übernahm und weiter auffuhr.

Der „Weißtaubner Stollen“ war vom Mundloch bis zu den Gruben am Rosenberg ca. 2.500 Meter vorzutreiben. Um den Vortrieb zu beschleunigen und damit auch eine nachhaltige und grundlegende Entwässerung für das Revier zu gewährleisten, trieb man über einen Schacht vom „Gläserstollen“ Gegenörter vor. Der Durchschlag erfolgte 1594. Im Jahre 1603 erreichte man die Grube „Weiße Taube“ und löste somit die Entwässerung der Gruben am Rosenberg.



Bild 8: Mundloch des "Tiefen Weißtaubner Erbstollens"

Für die Entwässerung der tiefer gelegenen Grubenbaue wurden zunehmend Kunstgezeuge eingesetzt, so z.B. ab 1550 in der Grube „Kaiser Heinrich“ auf dem „Kaiser Heinrich Stehenden“ sowie auf den Gruben des „Heinzenteicher Zuges“. Dort soll man, nach Angaben aus bergamtlichen Berichten, das Wasser 1559 aus ca. 310 m Tiefe um 240 m und 1562 sogar aus 350 m Tiefe um 280 m bis zum Niveau des „Gläserstollen“ gehoben haben. Die Hebung dieser Wasser erfolgte lt. BOGSCH schon damals mit riesigen Kunsträdern und Pumpensätzen, die in der „Heinzenteich-Fundgrube“ eingebracht waren. Bei Erkundungsarbeiten durch die Wismut in den 50er Jahren konnten diese angeblich erreichten Teufen aber nicht belegt werden.

Anzumerken sei noch, dass es bei der Grube „St. Katharina“ einen Pferdegepöpel gab, der allerdings am 15.06.1567 zusammen mit dem Zechenhaus niederbrannte. Die herbeiströmenden Bergleute konnten das Feuer unter Kontrolle bringen und verhinderten somit eine Beschädigung des Kunstgezeuges.

Diese Daten zeigen, dass es bereits Mitte des 16. Jahrhunderts zahlreiche Tiefbaue im Marienberger Revier gab.

Weitere bedeutende Gruben des Reviers waren die

„Antritt Fundgrube“, „Vater Abraham“, „Drei Weiber Fundgrube“ und die „St. Georgen Fundgrube“.

3.4.2 Das Unterrevier Pobershau

Durch die reiche Ausbeute der Gruben am Wildsberg kann man sagen, dass Pobershau das bedeutendste Unterrevier des Marienberger Reviers war. Da bereits im Jahre 1526 2,5 Zentner Zinn aus dem Wildsberg nachgewiesen sind, ist es gut möglich, dass bereits vor den Silberfunden 1519 in diesem Gebiet Bergbau betrieben wurde.

Ergiebige Silberfunde stammen im Bereich Pobershau vor allem vom „Molchner Gang“ mit der Fundgrube „Drei Molchen“ und vom „Ursula Spatgang“ mit der Fundgrube „St. Ursula“. Allein diese beiden Erzgänge haben zwischen 1520 und 1600 einen Anteil von 42% an der Gesamtausbeute des Marienberger Reviers.

Neben Silber wurden auch andere Metalle gewonnen. So brachte die Grube „Roter Mann Stollen“ (1539) zwischen 1583 und 1596 neben 23 kg Silber auch etwa 2 Tonnen Kupfer aus. Ab 1600 wurde im Pobershauer Revier auch Zinn abgebaut.

Im Gegensatz zu den anderen Unterrevieren bereitete die Entwässerung der einzelnen Gruben am Wildsberg aufgrund der günstigen Oberflächenform

keine großen Schwierigkeiten. Vorerst nutzte man den „Molchner Stollen“, später den „Walfisch Stollen“ sowie dessen Seitenflügel, den „Wildemann Stollen“, zur Entwässerung.

Um 1557 soll man, nach bergamtlichen Berichten, auf dem „Ursula Zug“ bereits Teufen bis 340 m unter den „Wildemann Stollen“ erreicht haben. Die zuzitenden Wässer wurden mit Heinzenkünsten und Kunstgezeugen bis auf das Niveau des „Wildemann Stollen“ gehoben. Das dazu benötigte Aufschlagwasser für die Kunstgezeuge und Pochwerke wurde über Kunstgräben herangeführt.

Als weitere wichtige Gruben im Unterrevier Pobershau seien hier noch die Gruben „Zinnerne Flasche“, „Burkhardter Gangzug“ und „Weinstock“ genannt.

3.4.3 Das Unterrevier Kiesholz

Das Unterrevier „Kiesholz“ erstreckt sich nach der Abgrenzung des Autors von Lauta über den Wolfsberg bis nach Großolbersdorf.

Bereits um 1523 gab es im Bereich Lauta die „Bauernzeche“, die auf dem etwa 5,5 km langen „Bauer Morgengang“ baute, ein von einem Lamprophyrgang begleiteten Erzgang, der zur kiesigblendigen Bleierzformation gehört und mit Bi-Co-Ni-Erzen überprägt wurde.



Bild 9: Morgenstimmung im "Hinteren Grund", Pobershau; rechts erkennt man eine der zahlreichen, uralten Halden



Bild 10: Haldenzug des "Bauer Morgenganges"



Bild 11: Haldenzug des "Elisabeth Flächen"

Auch die um 1552 erstmals erwähnte „Wasserlochzeche“ wurde im Gegentrum des „Bauer Morgenganges“ aufgefahen. In der Zeit zwischen 1553 und 1597 brachten allein die auf dem Gangzug des „Bauer Morgenganges“ betriebenen Gruben eine Ausbeute von insgesamt 83.334 Guldenroschen.

Noch heute erkennt man an den Halden den Verlauf des „Bauer Morgengang“ im Gelände, unweit der Fernverkehrsstraße B174. Der Abstand der einzelnen Halden entspricht der Größe der damaligen, verliehenen Grubenfelder (Maßen von 56 x 14 m in Streichrichtung des Ganges). Die Größe der einzelnen Halden lässt auf Handhaspelschächte schließen, mit denen man Erz und taubes Gestein aus einer Teufe von ca. 30 m bis 50 m förderte.

Im Jahre 1548 entdeckte man mit dem „Elisabeth Flachen“, bei der Auffahrung des „Bauer Morgenganges“, einen der silberreichsten Erzgänge des Marienberger Reviers.

Allein in den Jahren 1549–1598 konnten durch Abbau dieses Erzganges 250.776 Guldenroschen Ausbeute verteilt werden.

Zusitzende Wässer, Überschwemmungen und andere Faktoren, zwangen viele Gruben – trotz 1551 entdeckter reicher Silbererzanbrüche – zur Aufgabe.

Man trieb deshalb zur Wasserlösung den „Ulrichstollen“ aus dem Revier des Stadtberges in dieses Gebiet vor, der bereits vor 1556 die Wasserlösung für die Gruben um Lauta übernahm.

Zusätzlich plante man den Bau des „Reitzenhainer Zeuggraben“, um das benötigte Aufschlagwasser für die Wasserhebung heranzuführen.

Der Bau „Reitzenhainer Zeuggraben“ wurde am 06. Juni 1551 angeordnet und nach nur fünf Monaten wurde der 20 km lange Graben im Oktober 1551 fertig gestellt. Das Wasser des „Reitzenhainer Zeuggrabens“ trieb somit die Kunstgezeuge in den Gruben auf dem „Bauer Morgengang“, des „Elisabether Zuges“ und dem Kiesholz an.

Auch im Bereich um Wolkenstein versuchte man, noch tiefere Stollen voranzutreiben und somit die anfallenden Grubenwässer zu lösen. So wurde auf Betreiben der Familie Felber im Jahre 1532 ein Stollen („Felberstollen“) aufgefahen, der eigentlich für die Wasserlösung ihrer Gruben östlich von Wolkenstein, auf dem Felberzug, gedacht war. Mittels finanzieller Unterstützung des Kurfürsten und später auf dessen alleinige Kosten wurde der „Felberstollen“ insgesamt 3,3 km, bis in die Gruben auf dem „Elisabether Zug“, vorangetrieben und erreichte diese um 1568.

Somit konnten auch dort ab 1569 mehrere Kunstgezeuge betrieben werden.

Damit war ein weiteres Entwässerungsnetz geschaffen, das sich über 7.500 Lachter (ca. 15 km) ausbreitete und 1592 nicht weniger als 7 Stollenörter entwässerte.

In der Folgezeit begann man noch weitere Stollen zur Wasserlösung voranzutreiben. Genannt seien hier der „Neuglücker Stollen“ (1557), der „Hilfe Gottes Stollen“ bei Wolkenstein (1592) und der „Tiefe St. Gideon Stollen“ (1552).

Der „Tiefe St. Gideon Stollen“ und der „Hilfe Gottes Stollen“ wurden begonnen, aber nicht fertig gestellt.

Der „Neuglücker Stollen“, wurde 38 Lachter (ca. 75 m) unter dem Niveau des „Felberstollen“ aufgefahen. Das Stollenort befand sich 1592 nach Durchfahung des „Felberganges“ im Bereich der Grube „Schwarzer Adler“ und war somit noch über 300 Lachter (ca. 600 m) von den Hauptzügen hinter dem Kiesholz entfernt.

Aufgrund sinkender Erträge baute man um 1600, vor allem im Kiesholz, neben Silber auch Kupferkiese ab. Als sehr ergiebige Gruben werden der „Getreue Heyland“, „St. Urban im süßen Wein“ mit der oberen 5./6. Maß und die 21./22. Maß nach „St. Elisabeth mit Rätzens Kupferstollen“ genannt.

Weitere wichtige Gruben des Kiesholzes waren: „Haus zu Sachsen“ (1554), „St. Barbara“ (1554), „Herzog Alexander zu Sachsen“ (1555), „Beschert Glück“ (1556), „Kaiser Heinrich“ (1554), „Gottes Vertrauen“ (1554), „Himmlich Heer“ (1554), „Himmelskron“ (1555), „Himmlicher Vater“ (1557) und „Prophet Jonas“ (1556).

Im Gebiet Großolbersdorf ist der „Tiefe St. Gideon Stollen“ zu nennen.

Der im Jahr 1552 in Großolbersdorf begonnene „Tiefe St. Gideon Stollen“ war, wie auch der „Hilfe Gottes Stollen“ in Wolkenstein, zur Entwässerung der Gruben um Lauta und im Kiesholz geplant. Er sollte nach ca. 3.500 m Auffahrung etwa 200 m unter dem Lautauer Revier einkommen. Geldmangel, Probleme bei der Bewetterung und nicht zuletzt der 30jährige Krieg brachten die Arbeiten am „Tiefen St. Gideon Stollen“ zum Erliegen. 1846 wird der Vortrieb bei einer Gesamtaufahrung von 1.260 m dann endgültig eingestellt.

Ob bei der Auffahrung des „Tiefen St. Gideon Stollen“ größere Erzgänge angefahren wurden, ist nicht bekannt.

Laut der Gangkarte von H. MÜLLER, fuhr man den „Tiefen St. Gideon Stollen“ unmittelbar auf dem „Elisabeth Flachen“ auf, was bei entsprechender Gangmächtigkeit auf ein Ausbringen schließen lässt.

3.4.4 Unterrevier Himmelreich

Bedingt durch die „Neugeborene Kindlein Störung“, die eine geologische Grenze bildet, ist das Unterrevier Himmelreich vom Kiesholz zu trennen und als eigenständig zu betrachten.

Geografisch gesehen umfasst das Himmelreich den Bereich um den Herbstgrund und ist zwischen dem Kiesholz und Wolkenstein gelegen.

Zu nennen sei hier vor allem die Silber- und Kieszeche „Himmelreich Fundgrube“, welche 1570 vom Wolkensteiner Hüttenverwalter Zacharias Staude mit einer Belegung von 5 Häuern betrieben wurde. Man wurde in dieser Grube 1582 fündig und konnte zwischen 1592 und 1594 insgesamt 36 Florengroschen je Kux an Ausbeute verteilen.

In der Zeit um 1600 kam es auch im Bereich Himmelreich wegen der schon beschriebenen ungünstigen äußeren Faktoren zu Schwierigkeiten, welche später zur Einstellung des Bergbaus in diesem Revier führten. Huthäuser, Pochwerke und Zechengebäude wurden verkauft, zweckentfremdet und teilweise vorhandene Tagesanlagen wie übertägige Radstuben wurden abgerissen. Trotz vorhandener Anbrüche von Kupferkiesen ist auch auf der Zeche „Himmelreich Fundgrube“ im Jahre 1615 die Tätigkeit eingestellt worden.



Bild 12: Gangausbiss im Revier Himmelreich

Im 18. und 19. Jahrhundert wurde der Bergbau im Revier Himmelreich mit Unterbrechungen wieder aufgenommen. Gebaut wurde in einer Art Nachlesebergbau vorwiegend über dem Neuglückler Stollen mit den Schächten „Lazarus“ und „Gott hilft weiter Tagschacht“.

Umfangreiche Auffahrungen, auf in historischer Zeit völlig unbekanntem Gängen, südwestlich der Chomutov-Warmbader Störung und südlich des Bauer Morgenganges, wurden in den Anfangsjahren der Wismut hergestellt (Gebiet um den Schacht 238). Nennenswerte Mengen Uranerz fanden sich nur lokal begrenzt auf einigen wenigen Gängen, die jedoch umso intensiver bebaut wurden.

3.4.5 Unterrevier Palmbaum

Das Revier Palmbaum ist das kleinste der Marienberger Unterreviere und besteht im wesentlichen nur aus der Grube „Palmbaum“.

Die um 1589 von Esaias Röhling bei Gehringswalde erschürfte Grube „Palmbaum“, baute vornehmlich auf zwei bedeutende Erzgänge, dem „Palmzweig Flachen“ und dem „Palmbaum Flachen“.

Die Grube spendete von 1591–1603 ununterbrochen reiche Ausbeute, so insgesamt 197 Florengroschen je Kux, davon allein 74 Florengroschen je Kux im Jahre 1600 und beschäftigte 11 Häuer. Während ihrer Betriebszeit bis ins 18. Jahrhundert hinein erbrachte die Grube insgesamt 250 Tonnen Silber.

Noch zu erwähnen wären der „Esaias Röhling Stollen“ und der etwas jüngere und tiefere „St. Wolfgang Stollen“, der auch für die Entwässerung des Reviers zuständig war.



Bild 13: Haldenlandschaft bei Marienberg

4. Zusammenfassung

Der Bergbau im Marienberger Revier kann auf eine 500-jährige Geschichte zurückblicken. Angelockt durch die ersten Silberfunde 1519 erfuhr das Revier eine rasante Entwicklung. Die Gründung der Stadt 1521, der Bau von Schmelzhütten und der Vortrieb langer Stollen und Kunstgräben zur Wasserlösung sowie die Errichtung von Kunsträdern, Kunstzeugen und Göpeln sind Zeugen dieser Entwicklung, die um 1540 ihren Höhepunkt mit etwa 1000 Gruben im Revier hatte.

Das bedeutendste Unterrevier war Pobershau, das allein bis 1600 einen Anteil von ca. 42 % an der Gesamtausbeute des Marienberger Reviers (2.454.612 Taler) hatte.

Die Ausbeute des Marienberger Reviers in der Zeit zwischen 1500 und 1600 ist im Vergleich zu anderen Revieren wie z.B. Annaberg (3.691.918 Floren-groschen) doch recht beachtlich.

Leider gibt es heute nur noch wenige Zeugen aus den Anfangszeiten des Marienberger Bergbaus zu entdecken.

Durch späteren Bergbau sind viele Gruben und Strecken überprägt worden. Auch in der Betriebszeit der SAG/SDAG Wismut bis 1954, die in vielen der alten Gruben Arbeiten zur Erkundung und Gewinnung von Uranerzen durchführten oder sie anderweitig nutzten, wurden die alten Stollen und Gruben teilweise überprägt.

So bleiben heute nur noch als sichtbare Zeugen die markanten Haldenzüge des „Bauer Morgenganges“ bei Lauta, unzählige kleinere Halden und Pingen im Kiesholz, die Kunstteiche und Gräben sowie einige Technische Denkmale, wie der „Molchner Stollen“ in Pobershau, der „Tiefe St. Gideon Stollen“ in Großolbersdorf oder der „Gläserstollen“ im Hüttengrund. Sorgen wir dafür, dass sowohl übertage als auch untertage diese Zeugnisse aus längst vergangenen Zeiten nicht zerstört werden und auch nachfolgende Generationen, die aufgrund aktueller Entwicklung durchaus wieder den Beruf eines Bergmannes ausüben könnten, in Ehrfurcht vor der Arbeit der Altvorderen voller Stolz „GLÜCK AUF“ grüßen.

Quellen:

BOGSCH, Der Marienberger Bergbau in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts

BOGSCH, Der Marienberger Bergbau seit der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts

WAGENBRETH, Der Bergbau im Erzgebirge

Bergbrüderschaft Pobershau, Bergbauhistorische Wanderwege

Geologie entnommen aus:

LANGE/HILLER, Die Wismut in Marienberg, Band 1

MÜLLER, Die Erzlagerstätten der Umgegend von Marienberg

BAUMANN, KUSCHKA, SEIFERT, Lagerstätten des Erzgebirges

Anschrift des Autors:

FALK MEYER
Lessingstraße 35
09557 Flöha
Sachsen/D.

Bilder:

Bild 1: Der Gebirgswald bestand damals, im Gegensatz zu heute, aus einem dichten Mischwald

Bild 2: Hydrothermale Gangmineralisation auf dem "Tiefen Weißtaubner Erbstollen"

Bild 3: Gedenkstein an die reichen Silberfunde 1519

Bild 4: Eines der ältesten Gebäude der Stadt Marienberg, das in der Mitte des 16. Jahrhunderts erbaute "Lindenhäusl"

Bild 5: Der Stadtgründer: Herzog Heinrich der Fromme

Bild 6: Übersicht über das Marienberger Revier. Entnommen aus: O. WAGENBRETH – Bergbau im Erzgebirge, Technische Denkmale und Geschichte, Abb. 93, Verlag für Grundstoffindustrie, 1. Auflage, Leipzig 1990

Bild 7: Mundloch des "Gläser Stollens"

Bild 8: Mundloch des "Tiefen Weißtaubner Erbstollens"

Bild 9: Morgenstimmung im "Hinteren Grund", Pobershau; rechts erkennt man eine der zahlreichen, uralten Halden

Bild 10: Haldenzug des "Bauer Morgenganges"

Bild 11: Haldenzug des "Elisabeth Flachen"

Bild 12: Gangausbiss im Revier Himmelreich

Bild 13: Haldenlandschaft bei Marienberg

Alle Bilder – soweit nicht anders angegeben – vom Autor.